

.....

Michael Fordham

1905–1995

Am 4. August 1995 wäre Michael Fordham 90 Jahre alt geworden. Sein Tod ist ein schmerzhafter Verlust nicht nur für seine Freunde und Kollegen in London und weit darüber hinaus und vor allem für jene, die sich innerhalb der Analytischen Psychologie mit Kinderpsychotherapie befassen. Mit seinem Tod geht jene Ära zu Ende, die von den Analytikern der ersten Generation nach Jung geprägt wurde und in der – oft im persönlichen Kontakt mit Jung – in verschiedenen Ländern Pionierarbeit im Aufbau von Ausbildungsinstituten und Fachgesellschaften der Analytischen Psychologie geleistet wurde. Fordham war einer der führenden Vertreter dieser Generation, und sowohl sein Einfluss ausserhalb des Umkreises von Zürich wie auch das Ausmass an Kontroversen, die seine theoretischen Gedanken auslösten, waren beträchtlich.

Fordham entstammte einer weitverzweigten südenglischen Familie von Landbesitzern, einem «clan», wie er sie bezeichnete. Nach dem Medizinstudium in Cambridge entschied er sich schon bald für die Psychiatrie. Er war über viele Jahre in Einrichtungen der «Child-Guidance»-Bewegung tätig. Aufgrund dieser Erfahrungen begann er sich früh für die Psychotherapie von Kindern zu interessieren. Er machte eine jungianische Analyse und suchte in den 30er Jahren den Kontakt zu C.G. Jung. In seinen Erinnerungen beschreibt Fordham den auch heute noch aktuellen Konflikt, der sich bereits in den 30er Jahren im Hinblick auf die Behandlungstechnik innerhalb der Analytischen Psychologie abzeichnete: der Konflikt zwischen dem Stil des «späten» Jung, den Fordham eher als kulturelles Phänomen denn als klinische Methode ansah, und der Analyse in der Übertragung/Gegenübertragung.

Durch seine Arbeit mit Kindern und rege Kontakte zu Psychoanalytikern in London kam er zur Überzeugung, dass der Individuationsprozess keineswegs nur als eine Entwicklungsaufgabe der zweiten Lebenshälfte angesehen werden kann, sondern sich von Beginn des Lebens an entfaltet. Dies war eine ziemlich revolutionäre Auffassung. In den 30er Jahren gab es mit Ausnahme von Frances Wickes keine Jungianer, die direkt mit Kindern arbeiteten. Dies mag vor allem damit zusammengehangen haben, dass Jung der Meinung war, Kinder trügen die unbewussten Konflikte ihrer Eltern aus, so dass in erster Linie diese behandelt werden müssten. Fordhams sicherlich fruchtbarste Idee war es nun, anzunehmen, dass das Kind von Geburt an eine in gewissem Umfang eigenständige Persönlichkeit sei und ein primäres oder ursprüngliches Selbst besitze, dessen Entfaltung durch deintegrative und reintegrative Vorgänge die Entwicklung in Gang setze. Aus heutiger Sicht ist dieser Gedanke, den Fordham bereits vor 50 Jahren entwickelte, auf besondere Weise modern, wenn man an die Ergebnisse der heutigen Säuglingsforschung denkt, die vom «kompetenten Säugling» spricht. So hat die Theorie von Fordham aus meiner Sicht zwei besondere Vorzüge: Zum einen schlägt sie eine entwicklungspsychologische Brücke von Konzepten der Analytischen Psychologie zu Ergebnissen der psychoanalytischen Säuglingsbeobachtung und zur modernen Säuglingsforschung, zum anderen bietet sie den konzeptionellen Rahmen, in dem das Zusammenwirken archetypischer und persönlicher Faktoren innerhalb der analytischen Situation besser verstanden werden kann.

Neben der Publikation zahlreicher Bücher war Fordham nach dem Krieg an zentraler Stelle mit dem Aufbau der Analytischen Psychologie in England befasst. Er war Mitbegründer der SAP, er war der erste Herausgeber des «*Journal of Analytical Psychology*» und Mitherausgeber der «*Collected Works*» von Jung. Seine Bedeutung über den Kreis der Analytischen Psychologie hinaus wurde gewürdigt, indem er Honorary Fellow der British Psychological Society wurde und einer der Mitbegründer des Royal College of Psychiatrists war.

Wer ihn in den letzten Jahren erleben konnte, war beeindruckt von seiner ausserordentlich geduldigen und stützenden Art und Weise, wie er mit vergleichsweise jungen Kolleginnen und Kollegen über deren klinische Arbeit sprach (wenn er auch manchmal etwas schwer zu verstehen war, da er nur selten die Pfeife aus dem Mund nahm), stets offen für neue Gedanken blieb und mit grosser Aufmerksamkeit und offensichtlichem Vergnügen zusah, wie die zunächst relativ kleine Gruppe der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten innerhalb der Analytischen Psychologie inzwischen in vielen Ländern aktiv ist und sich prächtig entwickelt.

Gustav Bovensiepen, Berlin